

Karl Ruwoldt entkam 1945 knapp der Brücken-Explosion

Als 23-Jähriger lief er der Sprengung davon – kurz bevor der Sowjet-Panzer in die Warnow stürzte / Nach der Bergung erzählt jetzt sein Sohn

ROSTOCK „Mein Vater war der Letzte auf der Brücke“, erzählt Thomas Ruwoldt. Der Leipziger hat von Verwandten vom Panzerfund am Mühlendammbau in der vergangenen Woche erfahren – und sich sofort an die Geschichte seines Vaters Karl-Jürgen Ruwoldt erinnert.

Er war als 23-Jähriger im Frühjahr 1945 auf Gensengurlaub bei seiner Familie in Brinckmansdorf, weil er zuvor in Belgien verwundet worden war. Als er sich am 1. Mai auf den Weg aus der Stadt raus zu Verwandten machte, traf er noch auf seine Mutter. „Am Morgen war meine Großmutter in der Stadt. Sie sagte zu meinem Vater: ‚Guck mal, ich hab noch grüne Heringe bekommen.‘“ Karl-Jürgen hatte später seinem Sohn Thomas die Geschichte immer wieder genau berichtet. Der junge Soldat sprach noch kurz mit seiner Mutter und verabschiedete sich dann von ihr. Er war schon spät dran.

„Mein Vater lief über die Brücke, über den Damm, war noch nicht ganz herunter, da wurde sie schon gesprengt.“

Thomas Ruwoldt
Lokomotivführer aus Leipzig

An der Brücke am heutigen Mühlendammbau angelangt, traf der geleerte Lokomotivschlosser auf einen Warnemünder Polizeioffizier. „Loop, loop, ich muss die Brücke hochjagen“, soll der gerufen haben. „Mein Vater verfiel beim Erzählen immer mal wieder ins Plattendeutsche“, sagt Ruwoldt. „Er lief über die Brücke, ist über den Damm rüber, war noch nicht ganz runter, da wurde sie schon gesprengt“ – und mit ihr der Panzer. Von der Wucht wurde er noch ein Stück in die Büsche geschleudert. Karl-Jürgen Ruwoldt blieb unverletzt, musste wieder den Dienst antreten. Später geriet er in Kriegsgefangenschaft, wurde 1946 wieder entlassen. „Mein Vater hatte gesagt, dass der Panzer ’46 noch da lag“, erzählt Thomas Ruwoldt. Er hätte nicht gedacht, dass der Panzer bis



Karl-Jürgen Ruwoldt (1922–1994) im September 1943. Zwei Jahre später kam er bei der Sprengung des sowjetischen Panzers knapp mit dem Leben davon. FOTO: PRIVAT

vor Kurzem noch unter der Erde bei der Warnow lag. Nachdem der Panzer am vergangenen Donnerstag vom Munitionsbergungsdienst geborgen worden war, befindet er sich jetzt in Jessenitz bei Schwerin. „Es waren Kampfmittel im Turm eingeklemmt, deswegen konnte er noch nicht freigegeben werden“, sagt Marion Schlander, Sprecherin des Innenministeriums. Wenn sie entfernt sind, könne eine so genannte Kampfmittelfreiheit erteilt werden. „Es ist auch eine spannende Frage, ob die andere Hälfte des Panzers auf der anderen Straßenseite gefunden wird“, sagt Heiko Tiburtius, Leiter des Rostocker Tief-

und Hafenaufbaus. Seine Männer werden ab dem 5. Dezember weitere Bauarbeiten am Mühlendammbau vornehmen und so vielleicht auf die dort vermutete Wanne stoßen.

Die Geschichte des Panzers beschäftigt auch die Rostocker. Wolfgang Bründels Schicksal verknüpft sich mit der Kriegsgeschichte. „Ich war neun Jahre alt, als die Brücke gesprengt wurde“, erzählt der ehemalige Messtechniker. Er und seine Familie sahen die Explosion von Dierkowsau. „Wir haben noch gesehen, wie der Panzer auf den Marienurm schoss“, erzählt er. Sie hatten große Angst, suchten Schutz in einem Bunker.

DIE RESTE STECKTEN IM SCHLAMM



Der Panzerturm wird von einem Lkw zum Zerlegungsbetrieb gefahren. FOTO: DPA

Der Munitionsbergungsdienst hat am vergangenen Donnerstag den Panzer aus dem Warnowschlamm auf der linken Seite in Fahrt Richtung Rostocker Innenstadt geborgen. Bauarbeiter vom Tief- und Hafenaufbau hatten ihn am Vortag bei ihren Sanierungsarbeiten an der Brücke am Mühlendammbau entdeckt und den Munitionsbergungsdienst benachrichtigt.

Nach Angaben des Chef-Militärtechnikers des Militärhistorischen Museums aus Dresden handelt es sich beim Panzerturm um einen T-34/85 des Baujahres 1944. Das Kaliber des Kanonenrohrs beträgt 85 Millimeter. So schlussfolgerte der Techniker auf den Typus. Es ist von einer Standardbesatzung von drei bis vier Männern auszugehen – einem Fahrer, einem Kommandanten, einem Richtschützen und eventuell einem weiteren Soldaten. Die Kriegsgräberfürsorge prüft aktuell die Identität der Person beziehungsweise Personen, deren Knochen im Turm des Panzers gefunden wurden. Was sonst ein Jahr dauert, soll nun wesentlich schneller erfolgen.

Gerhard Wittig war bei der Marine-Infanterie. Er sah die gesprengte Brücke und die Panzerreste am 9. Mai. „Das war der Tag meiner Heimkehr aus dem Zweiten Weltkrieg“, sagt er. Rostock lag in Schutt und Asche. Das Wohnhaus des 17-Jährigen und seiner Familie stand noch, die Eltern waren wohlafal. „Was an der Brücke passiert ist, habe ich erst Wochen später von Freunden erfahren“, erzählt Wittig. Heute lebt der ehemalige Apotheker bei Thüringen. Der Panzerfund erinnert ihn an die tragischen Ereignisse des Krieges und daran, wie viel Glück er hatte, sie überlebt zu haben. Nicole Pätzold

Wem gehört der Panzer? Russland schaltet sich ein

Botschaft will Überreste der toten Soldaten überführen / Innenministerium: Fund unterliegt dem Kriegswaffen-Kontrollgesetz

ROSTOCK Jetzt hat auch Russland Interesse am Panzer bekundet. „Die Russische Botschaft aus Berlin hat eine erste Anfrage gestellt“, berichtet Heiko Tiburtius vom Tief- und Hafenaufbau. Nachdem am vergangenen Donnerstag der Panzerturm eines sowjetischen T-34/85 geborgen wurde, haben sich vielfältige Theorien über Besitzverhältnisse ergeben und Interessenten gefunden.

Ursprünglich schien es aufgrund erster juristischer Einschätzungen, als gehöre der Panzer der Stadt Rostock. „Der Panzer ist und bleibt aber eine Kriegswaffe. Er obliegt dem Kriegswaffenkontrollgesetz und darf nur an berechtigte

Stellen gehen“, sagt Marion Schlander, Sprecherin des Innenministeriums. „Weil er als kriegsähnliches Gerät eingestuft wird, hat der Munitionsbergungsdienst wohl den ersten Zugriff“, sagt Tiburtius. Über solche Zuständigkeiten wurde heute noch relativ ergebnislos in der Dienstberatung des Oberbürgermeisters Roland Methling (parteilos) gesprochen.

Ein zumindest formal berechtigter Abnehmer, ungeachtet der noch nicht geklärten Besitzverhältnisse, wäre das Militärhistorische Museum aus Dresden. Es hatte als Erstes Interesse bekundet und stand seit der vergangenen Woche in regem Kontakt mit der Stadt Ros-

tock. „Wie ich es wahrgenommen habe, würde uns die Stadt den Panzer vielleicht schon geben“, sagt Museums-Sprecher Sebastian Bangert.

„Der T-34 war ein richtiges Massenprodukt“

Für sie wäre der Panzer aber erst richtig interessant, wenn auch die Wanne gefunden würde und dazu eine Geschichte vom Einmarsch der Roten Armee am 1. Mai 1945 in Rostock, den sowjetischen Soldaten und der Sprengung erzählt werden könnte. „Der T-34 war ein richtiges Massenprodukt“, sagt Bangert. So habe das Museum bereits einige Exemplare. Der Fund der Wanne im

Laufe der weiteren Bauarbeiten am Mühlendammbau könnte Aufklärung zur Geschichte bringen. Doch eben dieser Fund wäre auch für die Russen interessant. In der Wanne werden weitere menschliche Knochen vermutet, anhand derer die Identität der Besatzung geklärt werden könnte. Joachim Koslowski, Umbetter der Kriegsgräberfürsorge, hatte am vergangenen Donnerstag bereits menschliche Gebeine geborgen.

Die russische Regierung wird interessiert sein, den toten Soldaten eine würdige Beerdigung zu bereiten, vermutet Tiburtius. Wohin der Panzer letztlich geht, wird noch entschieden. nicp